

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-7371-0046-5

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Kirsten Fuchs

Mädchenmeuterei

Roman

Rowohlt · Berlin

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt · Berlin Verlag, November 2021

Copyright © 2021 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin

Satz aus der Adobe Garamond

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-7371-0046-5

Die Rowohlt Verlage haben sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet. Gemeinsam mit unseren
Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine
klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von
Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes
einschließt.

www.klimaneutralerverlag.de



Nach dem Sommer, in dem ich wuchs, kam der Herbst, in dem ich schrumpfte. Es war kein wirkliches Schrumpfen. Ich knickte einfach ein.

Und alle dachten, ich wäre jetzt anders.

Ich war jetzt Charlotte Nowak, die war mal aus einem Camp abgehauen, die hatte mal ein Auto geklaut und Hunde noch dazu, und dann hatte sie im Wald gelebt. Charlotte, die weggelaufen war. Hatte ich ja nicht allein gemacht. Sondern mit den anderen Mädchen zusammen. Dann waren noch drei Jungs dazugekommen, einer davon Jurek, den hatte ich geküsst.

Ich hatte nicht nur einen Freund, sondern auch noch einen Hund. Kajtek, denn den durfte ich nach der ganzen Geschichte behalten. Obwohl er erst seit einem Vierteljahr bei mir lebte, war er in der Zeit so gealtert, als wären Jahre vergangen. Die Tierärztin sagte, dass er Alzheimer habe. Er hörte und sah nicht mehr gut und lief oft ratlos herum. Dann brachte ich ihn ganz langsam in sein Nest und half ihm, sich hinzulegen. Ich zerkleinerte sein Futter, und bevor ich morgens zur Schule ging, zog ich ihm eine Windel an. Ich kümmerte mich gern um ihn, und es war mehr Verantwortung, als ich jemals vorher gehabt hatte.

Klar dachten alle, ich wäre jetzt reifer, irgendwie größer, genau wie sie sich vorher sicher waren, ich sei noch nicht so

reif und nicht so groß. Ohne die anderen, mit denen ich im Wald gelebt hatte, war ich aber nur ich. Ohne den Wald war ich einfach zu Hause oder in der Schule. Ich badete an keiner Talsperre, sammelte keine Pilze, legte keinen Tunnel trocken und versteckte mich nicht vor der ganzen Welt. Ich war in meinem Alltag keine Abenteurerin, kein bisschen, und ich war es auch vorher vielleicht nicht gewesen, denn wenn man eine Abenteurerin ist, dann geht man los und will meinetwegen einen Tiger erlegen. Aber ich war einfach losgegangen und hatte zufällig einen Tiger getroffen. So in der Art. Das interessierte die Leute aber so genau gar nicht. Tiger war Tiger.

Jetzt, wo ich berühmt war, schmissen sich lauter Mädchen an mich ran und wollten mit mir befreundet sein. Aber ich hatte genug Freundinnen, wir waren nur leider nicht zusammen, weil alle woanders wohnten. Rike war in Moabit, Antonia in Röntgental, Anuschka in Milchfelsen. Freigunda war ganz weit weg. Sie war ins Mittelalter zurückgekehrt und irgendwo unterwegs mit ihrer riesigen Familie, die als fahrende Leute im Bauwagen lebte. Yvette lebte absurd reich in Kleinmachnow. Und Bea, die mir von allen am wichtigsten war, wohnte in Potsdam. Aber da war sie nie angekommen. Sie war seit einem Vierteljahr verschwunden.

Ich hatte sie nach unserem Abenteuer im Sommer das letzte Mal an einer Weggabelung gesehen. Ich hatte den Forstweg genommen, und sie war ein Stück auf einem verwilderten Weg gelaufen und dann im Dickicht verschwunden. Sie war vermisst, und ich vermisste sie. Sie war von allen Mädchen, mit denen ich den Sommer verbracht hatte, die Wichtigste für mich gewesen. Erst weil ich sie einfach gut fand, weil sie so frei war und geheimnisvoll. Dann weil sie mir als Einziger vertraute. Und dann noch weil sie mich dazu brachte, ein bisschen wie

sie zu sein. Aber als sie weg war, fiel ich einfach, genauso tief, wie ich mich hochgestreckt hatte, wieder runter. Als wäre Bea meine Rankhilfe gewesen. Ich war gar nicht gewachsen, nur gerankt. Wenn man so lang ist wie ich, dann kann man gut einknicken und sich dann eigentlich auch gleich einrollen. Jetzt lag ich eingerollt zu Hause rum und wartete auf irgendwas.

So konnte es doch nicht weitergehen. Und so ging es dann ja auch nicht weiter.

Wir liefen wieder weg. Und wir liefen sogar noch weiter weg. Wir liefen aus dem Hafen aus.

Wir wollten erst Bea retten, dann die Tiere und dann die Welt. Na klar, Bea retten – als ob die sich retten lassen würde. Dann schon eher die Welt!

Zum Herbstanfang war mein sechzehnter Geburtstag, und ich konnte wesentlich mehr Leute einladen als nur bloß Severine, die mir bis dahin auch immer gereicht hatte als beste Freundin, einfach weil sie eine verdammt gute beste Freundin war. Aber jetzt hatte ich auf einmal ganz viele Freundinnen, und es kamen auch fast alle zu meinem Geburtstag, obwohl es ein Mittwoch war, aber am Wochenende hatte Oma Siebzigsten, und sie hatte eine Übernachtung für die ganze Familie in einem Hotel gebucht. Ich war sehr glücklich, dass trotzdem fast alle kamen. Yvette und Rike und Antonia. Die wohnten ja nicht so weit entfernt. Freigunda kam natürlich nicht. Das Mittelalter war zu weit weg. Aber sogar Anuschka war da, trotz des weiten Weges. Ihr Vater brachte sie und fuhr sie wieder zurück. Und Jurek war auch da. Sogar Matheo und Ole. Sie waren extra alle drei den weiten Weg mit Matheos Auto gefahren, und nachts fuhren sie wieder zurück, aber ich wurde immerhin sechzehn. Das kleine Volljährig.

Meine Mutter hatte mir als Geschenk eine Liste ausgedruckt,

was ich jetzt mit sechzehn alles durfte. Hinter jeden Punkt hatte sie Anmerkungen geschrieben.

Ich durfte in den Ferien länger arbeiten und sowieso mehr Geld verdienen. Mama: «Ferienjob bei Blitzeblank Nowak & Nowak?»

8 Das war die Putzfirma meiner Eltern. Das hätte sie wahrscheinlich wirklich gerne, aber nur weil sie nie Urlaub machten, musste ich doch nicht auch in den Ferien arbeiten.

Ich durfte ein Konto eröffnen. Mama: Daumen hoch!

Ich durfte wählen. Mama: Daumen hoch!

Ich durfte nicht mehr zum Kinderarzt. Mama: «Frau Nimmesgern.» Weinender Smiley. Ich mochte meine Kinderärztin.

Ich durfte ohne Eltern verreisen. Mama: «Mit unserer Zustimmung. Die Antwort ist: vielleicht. Nicht so weit weg!»

Meine Geburtstagsfeier fing mit Schlittschuhlaufen an. Das war schön, also eigentlich, denn erstens fehlten Bea und Freigunda, und zweitens gab es noch einen anderen Grund für eigentlich. Als wir gerade dabei waren, die ausgeliehenen Schlittschuhe anzuziehen (bis auf Yvette, die hatte eigene), summte mein Handy. Am Geburtstag summt ständig das Handy. Es waren sogar zwei Nachrichten. Eine von Oma, die immer absurde Sachen schickte. Wo bekam sie die immer her? Gab's extra eine App mit absurden Fotos für Omas? Sie schickte ein Foto von einem Igel in einem Eisbecher. Der Igel hatte eine Sonnenbrille auf, und in seiner Sprechblase stand: «Cool, du hast Geburtstag!»

Die andere Nachricht war von, ich musste draufstarren, als würde ich es mit den Augen anfassen, von, echt? Von Bea. Zumindest war sie so unterschrieben, etwas verschlüsselt, aber erkennbar. Ich war erst mal überrascht, dass sie wusste, wann

ich Geburtstag habe. Es war ein Satz und ein Video. 2:30 Minuten. Sie schrieb: «Niemandem von der Nachricht etwas sagen. BpunktEpunktApunkt.»

Bevor ich das Video ansehen konnte, zog mich Jurek von der Bank hoch. «Komm, 'ne Runde auf den Arsch fallen.»

An dem Tag begann das mit meinen Händen. Sie juckten erst nur. Nicht nur die Hand, die Jurek festhielt. Die andere auch.

9

Wir lachten alle viel, Rike und Ole blödelten richtig viel rum, Antonia bekam Schluckauf vor Lachen, Anuschka konnte richtig gut Schlittschuhlaufen, und alles war eigentlich schön. Aber ich war nicht hundert Prozent dabei, habe nur fünfzig Prozent mitgelacht. Auf dem Weg zur Eishalle hatten wir noch über Bea gesprochen, und niemand hatte etwas von ihr gehört. Alle waren beunruhigt, und jetzt bekam ich eine Nachricht von ihr, wenn sie von ihr war. Vielleicht war sie auch gar nicht von ihr. Und ich sollte nichts sagen. Was war das für ein Video? Sang sie einfach Happy Birthday, oder erzählte sie mir, wo sie war? Was sollte ich dann tun? Und schon flog ich wieder auf den Arsch.

«Rutschige Angelegenheit!», lachte Jurek. Wir küssten uns, aber ich küsste nicht hundert Prozent. Meine Hände juckten immer doller. Ich schupperte mit den Handschuhen. «Zieh sie doch aus», hatte Jurek vorgeschlagen und seine Handschuhe ausgezogen. So kalt war es wirklich nicht in der Eishalle. Ich zog einen Handschuh aus, sah, dass ich Pusteln bekommen hatte, zog den Handschuh wieder drüber. «Ich find's kalt», und schon flog ich wieder auf den Arsch.

Ich war keinen Moment alleine, um mal die Nachricht von Bea anzuhören. Ich war mir sicher, dass die Nachricht von ihr war, auch wenn ich die Nummer nicht kannte, aber ich hatte

sowieso noch nie ihre Handynummer gehabt. Wenn sie schlau war, hatte sie sich sowieso eine neue Nummer zugelegt. Sonst hätte man sie schon längst gefunden. Ich schupperte so doll mit den Fleecehandschuhen an den juckenden Händen, dass sie anfangen zu brennen. Die Handschuhe ließ ich auch auf dem Heimweg an, behauptete, dass mir kalt sei. Es war nicht kalt.

10 Wir fahren mit dem Bus zu mir. Gute Stimmung! Tolle Freunde! Endlich sechzehn! Juhu! Außerdem Hände wie ein Ameisenhaufen und ein Video von BpunktEpunktApunkt.

Zu Hause auf dem heimischen Klo konnte ich mir meine Hände ansehen. Feuerwehrröt vom Kratzen, richtig tatütata, und dann noch so rote Flecken, unterschiedlich groß, dunkelrot. Die Rötung ging ein bisschen von kaltem Wasser weg, die Flecken blieben. Ich drehte den Wasserhahn ganz auf, damit das Wasser richtig laut rauschte. Dann sah ich mir endlich das Video an. Es war von Bea. Sie war nicht zu sehen, aber ihre Stimme war zu hören. Ein Geburtstagsgruß war es jedenfalls nicht. Das Video war in einem Auto aufgenommen, nur aus dem Fenster gefilmt. Bea redete mit einem Mann. Die Landschaft sah aus wie eine Wüste. Weit weg.

Ab da war ich auch weit weg.

Das zog mir die letzten Prozente Aufmerksamkeit ab. Prozentrechnung, dieses Kuchenaufteilen. Erst war wenigstens noch der halbe Kuchen auf meine Gäste konzentriert, dann nur noch ein Viertel, dann war nichts mehr vom Geburtstagskuchen übrig.

Die ganze Zeit hatte ich die Handschuhe angelassen, obwohl ich schwitzte. Ich zog einen Pulli drüber, damit man das nicht so sah, und schwitzte noch mehr. Alle waren sich sicher, dass ich krank war, und verabschiedeten sich mit «Gute Besserung!». Jurek küsste mich, obwohl er sich anstecken

konnte. «Ein bisschen Risiko muss sein. Sonst isses ja langweilig.»

Dann waren alle weg. Meine Mutter machte mir Tee und sagte, dass ich am nächsten Tag zum Arzt gehen sollte, aber nicht mehr zum Kinderarzt, weil sechzehn. Es gongte zur Tageschau, und meine Eltern begrüßten es, dass ich müde war und schlafen ging, denn gleich kam irgendein Film über die DDR oder aus der DDR. Den wollten sie unbedingt sehen. Papa trug mir noch Kajtek hoch, der nicht mehr die Treppen raufkam, obwohl Papa ihn nachher wieder runtertragen musste, aber ich hatte Geburtstag und wünschte mir, dass Kajtek bei mir war. Ich bekam noch eine Tiefkühlalsagne gemacht und aß direkt aus der Alupackung. Während ich aß, zog ich mir im Bett das Video von Bea immer wieder rein, bis ich es auswendig konnte. Jedes Detail.

11

Video 1

Motorengeräusch. Wackelbild. Aus einem fahrenden Auto gefilmt. Unten ocker oder rötlich, Geröll oder Sand. Sträucher. Darüber hellblau, weiß, Himmel und Wolken. Dazwischen weiche Berge, hellbraun wie ein Kamelhöcker am anderen.

Der Himmel größer als die Erde.

Die Perspektive erhöht. Ein LKW.

«Was filmst du denn da?» Eine Männerstimme.

«Ich film die Blüten, die hier wachsen.» Beas Stimme.

Die Kamera zoomt in die Landschaft. Jetzt werden alle Farben aus dem Tuschkasten gebraucht, denn überall sind Tupfer zu erkennen: Gelb – neon- und sonnen-

blume – , Rot – dunkel, hell, rosa – und Grün – hell, petrol-, jedes Grün. Und Orange und Weiß. Viel Weiß.

Viele der Blüten flattern in den Sträuchern, an einem Strauch vier verschiedene Blüten.

«Was'n für Blüten? Meinste die Mülltüten?» Die Männerstimme.

12

«Die Müllblüten der Wüste, genau.» Beas Stimme.

Seine Stimme: «Ja, die werden irgendwo weggeworfen, kilometerweit entfernt. Dann bringt der Wind die her, und sie bleiben hier hängen und versauen die Landschaft. Dabei wohnt hier überhaupt niemand.»

Endloses Motorengeräusch, endlose Wüste, endlose Müllblüten.

Seine Stimme: «Das ist übrigens keine Wüste. Das ist eine Hochebene.»

Endlose Hochebenen. Doch nicht endlos. Video zu Ende.

Ich knüllte die leere Alupackung der Lasagne zusammen und warf sie vom Bett aus in meinen Mülleimer.

Bea redete ganz locker mit dem Mann. Das war also eher keine Entführung. Ich tippte darauf, dass der Mann ihr Vater war. Der war LKW-Fahrer. Das hatte Bea mir im Sommer erzählt und auch, dass sie seit Jahren keinen Kontakt zu ihm hatte. Ihre Eltern waren schon ein paar Jahre geschieden, und ihr Vater hatte sich seitdem eher selten gemeldet. Nicht dass er vorher viel da gewesen war. Da war er ja auch schon LKW-Fahrer gewesen. Trotzdem fand sie ihn besser als ihre Mutter, was vor allem daran lag, dass sie sich mit ihrer Mutter wirklich gar nicht verstand. Wenn ich es richtig begriffen hatte, wollte ihre Mutter so unglaubliche Dinge von ihr, wie dass

Bea regelmäßig zur Schule geht und nicht so viel Scheiße baut. Klar, so krasse Sachen wollte ihr Vater nicht von ihr. Der war ja gar nicht da. Mir fiel noch was ein, was ihre Mutter von Bea wollte. Bea sollte sich am Knie operieren lassen, weil es sonst für immer kaputtginge. Aber Bea hatte was gegen Krankenhäuser, überhaupt gegen Räume eigentlich, aber vor allem gegen Krankenhäuser. Sie hatte ein schlimmes Erlebnis gehabt, ein Fahrradsturz, eine Nacht heulend auf Hilfe warten und dann Krankenhaus. Das war auch alles wegen ihres Knies passiert. Aber weggelaufen beziehungsweise mit dem Fahrrad abgehauen war sie, weil ihre Mutter ihr gesagt hatte, dass sie sich scheiden lassen wollte. Seitdem lief Bea eigentlich ständig weg und erlebte dabei ziemlich abgefahrene Sachen. Leider hatte sie nicht so oft Lust gehabt, davon zu erzählen, aber ein bisschen was wusste ich, zum Beispiel von diesem Reiterturnier, an dem sie teilgenommen hatte, obwohl es nur für Männer erlaubt war. Das hatte sie sogar gewonnen. Dann war sie jetzt also zu ihrem Vater abgehauen. Aber wieso hatte die Polizei ihn nicht gefragt, ob seine Tochter bei ihm ist? Oder hatten sie ihn gefragt, und er hatte gelogen? Und wo fuhren die rum, die beiden?

Ich googelte nach Hochebene. Während ich durchlas, was eine Hochebene ist, kratzte ich an meinen Händen, aber nur ganz vorsichtig. Ich wollte nicht wieder so knallrote Feuerwehrpfoten bekommen. Wenn ich nicht so doll kratzte, ging es hoffentlich einfach wieder weg. Aber diese Flecken sahen nicht aus, als ob sie so schnell wieder verschwinden würden, wie sie gekommen waren. Sie waren inzwischen recht groß, und jeder Fleck sah anders aus, wie Umrisse von Ländern. Eine richtige Landkarte. Wo auf diesen Flecken auf der Welt bist du, Bea?

Das Internet wusste, dass es in Europa Hochebenen gab, aber auch in Asien, Afrika und Amerika.

Ich schrieb ihr eine Nachricht: *Wo bist du?*

14 Klare und knappe Fragetechnik. Das konnte ich, weil ich sowieso nie viel redete und weil ich gern online solche Detektivrollenspiele machte, sehr erfolgreich sogar. Im Sommer hatte ich sogar einen richtigen Fall gelöst. Also würde ich doch wohl rausbekommen, wo Bea war. Meine Nachricht wurde versendet, graue Haken und dann empfangen, blaue Haken. Wenn Bea meine Nachricht um die Uhrzeit bekam, war sie also noch wach. Ein zweiter Hinweis. Sehr gut.

Ich fertigte eine Liste an. Als Erstes strich ich Europa, denn die Hochebenen hier sahen nicht aus wie Wüsten. Dann recherchierte ich und rechnete aus, wie spät es überall war. Asien konnte ich auch streichen. Da war es überall Nacht. Klar konnte Bea trotzdem wach sein, aber in Indien war es null Uhr fünfzig, in Laos und Thailand sogar schon fast halb drei.

In Osttimor war es zwischen vier und fünf Uhr nachts, fast schon wieder Morgen. Im Iran könnte sie noch gut wach sein. Da war es gerade mal kurz vor dreiundzwanzig Uhr, aber da konnte man doch nicht einfach so einreisen. Das ergab so keinen Sinn. Theoretisch konnte Bea zu jeder Zeit wach sein. Ich änderte meine Taktik und recherchierte über die Einreisebestimmungen der einzelnen Länder. Amerika, Iran, Tibet flogen auf jeden Fall raus. Eigentlich musste man für jede Einreise seinen Pass vorzeigen, und wenn ein als vermisst geltendes Mädchen seinen Pass zeigte, da müsste doch irgendwo eine rote Lampe angehen, und die Flughafenpolizei käme angerannt. Ich ging noch mal die Liste der Länder durch und strich alles, wohin man fliegen musste. USA, Mexiko, Ecuador, Brasilien, Peru und Argentinien. Das war eine Bauchentscheidung. Als

Detektivin brauchte man auch ein bisschen Instinkt. Mit dem Zug konnte sie gefahren sein. Oder sie war mit einem Schiff gefahren. Ich kam so nicht weiter.

Ich drehte die Landkarte auf meinen Händen hin und her. Die Länder juckten alle. Nicht kratzen. Davon würden sie größer werden. Dann würden aus meinen kleinen Hand-Ländern ganze Hand-Reiche werden.

15

Wo bist du?, schrieb ich noch mal. Das Senden dauerte, ein Häkchen, noch ein Häkchen, ein Häkchen blau, noch ein Häkchen blau.

Oben stand: Bea schreibt. Sie schrieb ziemlich lange. Konnte aber auch heißen, dass sie alles wieder löschte und noch mal schrieb oder eingeschlafen war, immerhin war es bei ihr vielleicht bis zu acht Stunden später.

Pling. *Kann ich dir nicht sagen. Bitte alles für dich behalten.*

Für mich behalten, also geizig und reich gleichzeitig. Ich musste niemand was abgeben. Alles meins. Ich konnte es Kajtek erzählen, der aber gerade friedlich schlief, und wenn er schlief, dann war das gut, dann lief er nicht hin und her. Mama nannte das «Tippeln», und Kajtek tippelte manchmal stundenlang. Er schlief oder lief. Meine Hände machten mich wahnsinnig. Alles für mich behalten war ja mein Haupttalent, und Bea hatte sich von allen Mädchen, mit denen wir abgehauen waren, ausgerechnet mit mir ... angefreundet ist nicht das richtige Wort ... abgegeben. Einfach weil ich die Klappe hielt. Da könnte sie auch mit einem Baumstumpf befreundet sein. Der hatte sogar noch den Vorteil, dass man drauf sitzen konnte, wenn man wollte. Das stimmte nicht. Das wusste ich auch. Obwohl Bea am liebsten nichts über sich erzählte, hatte sie mir dann ja doch ziemlich viel erzählt. Die Sache mit dem Knie und dass sie schlecht in Räumen sein konnte. Ich mochte

sie dadurch noch lieber, also mochte sie überhaupt. Vorher hatte ich sie eher so angehimmelt, aber dann war sie zu mir herabgestiegen. Das klingt vielleicht Stulle. Als wäre ich bloß ein kleiner Wurm. Nein, im Sommer war ich mir sicher gewesen, dass wir befreundet sind. Jetzt dachte ich wieder, dass ich sie toller fand als sie mich. Vermutlich weil sie es einfach war. Sie machte einfach immer, was sie wollte.

Aber warum schickte sie mir so ein Video? Warum hatte sie nicht einfach alles für sich behalten? Warum zog sie mich mit rein? Jetzt hatte ich den Scheiß! So was von! Ich müsste eigentlich sofort die zwei Polizistinnen anrufen, die mich zweimal befragt hatten, weil ich Bea als Letztes gesehen hatte. Ich sollte ihnen sofort sagen, wenn sich Bea meldete.

Ich kratzte an meinen Händen herum. Gut, dass Bea nicht geschrieben hatte, wo sie war. So wusste ich es immerhin nicht. Ich rollte mich unter der Zudecke ein, versuchte zu schlafen.

Kajtek wurde wach und begann zu tippeln. Wenn er tippelte, konnte es bedeuten, dass er mal musste. Er lief hin und her, als suchte er den Sinn des Lebens. Er fand ihn nicht in der einen Zimmerecke und nicht in der anderen, aber dann dachte er, dass der Sinn des Lebens vielleicht unterm Tisch war, also suchte er da. Dabei hechelte er. Motorische Unruhe hieß das. Kann man nichts machen, sagte die Ärztin. Wenn man so jemand in seiner Nähe hatte, wurde man selber unruhig. In der Situation gab es ja nichts zu tun, außer es auszuhalten. Als hätte der Sensenmann schon mal die Tür aufgemacht und gesagt: «Die bleibt jetzt offen, bis es vorbei ist», und es zog kalt rein. Die Tierärztin sagte, dass es ihm sonst gutgehe. Das sei eben so.

«Papaaaaa!», rief ich, und er kam die Treppe hoch, trug

Kajtek runter und ging mit ihm raus. Danach trug er ihn wieder zu mir hoch, weil ich ja immer noch Geburtstag hatte.

«Vielleicht musst du die letzten Wochen dann unten schlafen, wenn du bei ihm sein willst.»

«Die letzten Monate, meinst du.»

Er streichelte mir über den Kopf, als wäre ich auch ein Hund. «Was'n mit deinen Händen los?»

17

Jetzt war es natürlich zu spät, sie schnell in den Pullover zu stecken und «Nichts!» zu behaupten. Ich sah meine Hände an und tat überrascht.

«Es geht weiter», rief meine Mutter von unten.

Mein Vater wendete meine Hände in seinen Händen hin und her, als seien sie misslungene Buletten. «Musst ja morgen sowieso zum Arzt. Kannst du ja deine Hände auch gleich mal zeigen.» Er drehte sich in der Tür noch mal um und zwinkerte mir zu. «Aber nicht mehr zum Kinderarzt.»

Eine halbe Stunde später bekam ich noch ein Video von Bea.

Video 2

Etwas dunkel, Kamera justiert nach.

Beas Stimme: «Das ist die Wohnung von meinem Vater.»

Die Kamera sieht sich um. Ein kleiner Flur, offene Tür zu einer Terrasse, kleines vergittertes Fenster ohne Glas. Schuhregal, zwei Taschen, die abreisebereit dastehen. Ein Spiegel, der Rahmen mit Mosaik verziert, Bea im Spiegel mit Kamera in der Hand. Mädchen mit dunkelbraunen Haaren. Kurz und strubbelig. Viel zu großes Schlafshirt mit NIRVANA-Aufdruck. Sie winkt. Garderobe mit

Jacken, Beas Jacke, daneben eine Jeansjacke, hellblau mit NIRVANA-Aufnäher, noch eine Jeansjacke, dunkelblau, gefüttert mit weißem Lammfell.

Kamerablick durch einen Perlenvorhang. Zwei Männer sitzen auf einem Sofa. Einer groß, einer schmaler, etwas jünger. Bea geht durch den Perlenvorhang. Die Perlenschnüre klappern. Die Kamera jetzt nach unten gehalten, als würde sie nicht filmen, sondern nur das Handy in der Hand haben. Bodenfliesen, weiß, Beas Füße in Flipflops.

«Na, Hase, kommste doch Tach sagen? Das ist Amine. Er ist der Oberdisponent bei uns und ein Freund.»

Beas Stimme grüßt auf Französisch. Eine zweite Stimme lacht: «Tachchen reicht auch. Dein Vater hat mir gerade von dir erzählt. Hab gar nicht gewusst, dass er eine Tochter hat.» Er lacht wieder. «Ich bin aus Berlin, also hier geboren, dann als Kind nach Berlin mit meinen Eltern, jetzt wieder zurück. Wie gefällt dir das Land?» Bea sagt: «Schön.» Amine sagt: «Ja, schön ist es hier, oder?»

Die Stimme von Beas Vater: «Wir haben noch ein bisschen was zu bereden. Gehst du schlafen? Morgen geht's um fünf los.»

«Nacht», sagt Bea, und dann gehen ihre Füße in den Flur. Wieder zum Spiegel. Bea filmt sich ins Gesicht. Das Gesicht verrät nichts.

Am nächsten Tag musste ich zur Hausärztin meiner Eltern. Alleine! Scheiß Sechzehnsein. Klar, ich wollte ja nicht im Kinderwagen hingerollt werden, aber trotzdem. Wenn man schüchtern ist wie ich, hat man manchmal Knoten in den Beinen, in den Armen und in der Zunge. Noch dazu kannte

mich die Ärztin natürlich aus der Zeitung, weil im Sommer so viel über uns berichtet worden war. Wie die meisten Leute wäre sie im Leben nicht auf die Idee gekommen, dass ich gar nicht so gern über mein Abenteuer sprach. Auch weil ich sowieso nicht so gern sprach, aber schon gar nicht über mich. Aber sie wollte auch gar nicht über mich reden, sondern über Bea. Noch schlimmer. Sie war sehr interessiert daran, mit mir über Bea zu sprechen. Sie glaubte nicht, dass Bea tot sei, «Mach mal den Mund auf!»

19

Vermutlich sei das mit den Händen eine Stressreaktion. Ob ich Stress hätte. Ich schüttelte den Kopf.

Etwas Schweiß und Rotwerden später bekam ich ein Rezept für eine Salbe und eine Krankschreibung für zwei Tage. Ich lief nach Hause, die befleckten Hände in den Taschen.

Kajtek hatte sich die Windel ausgezogen und zerpfückt. Im Flur lag eine kleine Watteschneewehe. Der große, dunkle Hund dazwischen und wedelte.